

rads IV. gewinnen will. Es war wohl das letzte Eintreten für den Kaiser, denn 1237 verläßt Wenzel von Böhmen die staufische Partei. Damit tritt auch die Abwendung Reinmars von Zweter ein, der in Prag der antikaiserlichen Propaganda unterliegt, seinen Abfall aber mit religiösen Motiven zu rechtfertigen sucht⁴³). Am 20. März 1239 wurde Friedrich wieder gebannt, am 1. Juli 1239 erließ der Papst jenes Zirkular, in dem er den Kaiser des Unglaubens und der Ketzerei anklagt, da er ihm das schlimme Wort von den drei Betrügern, Moses, Jesus und Mohammed, welche die Welt getäuscht hätten, in den Mund legt. Reinmar glaubt an die päpstliche Beschuldigung. Seine Absage an den Kaiser kleidet er in die Form eines Gebets:

*Got, alter unde niuwer Crist,
sit alle creatiure in diner hant beslozzon ist,
der himel unt diu erde, wazzet, viur, luft und alliu engelschaft;
Den liechten tac, die trüeben naht
mit loufe wol berihtet hat din götelichiu maht,
diu ie an aneenge unt immer ist mit endeloser craft;
Du angesihtliclichen wunder taete,
do man dich sach in menschlicher waete
unt vor den Juden sunderliche:
laz uns alrerst din ellen sehen,
des dir die Cristen müezen jehen,
unt widerstant von Stoufen Vrideriche! ⁴⁴⁾*

Volker Schupp hat dieser Abkehr die richtige Deutung gegeben: „Wieder spricht Reinmar vom Kaiser in der dritten Person. Wieder hat er, oder meint sie zu haben, die Blickrichtung mit ihm gemeinsam, aber statt der Drohung gegen die Feinde ist die Warnung an den Allmächtigen getreten. Das Ideal ist nicht gefallen, sondern hat sich dämonisch verkehrt. Die Erkenntnis der Größe bleibt, aber diese hat die negativen Merkmale des Furchtbaren angenommen“⁴⁵). Nur so ist es zu erklären, daß der Dichter auf die Widerlegung des Kaisers nicht mehr reagiert. Es geht nicht mehr um falsch oder richtig. Es ist die Dämonie der Persönlichkeit, die dem Dichter den Kaiser in der Maske des Antichrists erscheinen läßt.

Eine gewisse Parallelität der Entwicklung müssen wir auch beim Bruder Wernher feststellen, wenngleich man bei ihm keine so persönliche Bindung an den Kaiser erkennen kann. Umso mehr darf sein Wort als Meinung einer breiten Öffentlichkeit gelten. Auch Wernher steht in der Nachfolge Walthers; er entstammt dem gleichen Raum des deutschen Südostens; offen liegen seine Beziehungen zu den Herzögen von Österreich, Steiermark und Bayern. Wernhers politische Spruchdichtung beginnt mit der Auseinandersetzung mit dem Papsttum, wobei er die Haltung Gregors IX. gegen die lombardischen Ketzer scharf tadelt. Sein Ideal ist die Einigkeit von Kirche und Reich. Von Friedrich erwartet er, daß er die Ordnung des Südreiches auf Deutschland übertrage; von Heinrich VII., den er zuerst begrüßt, wendet er sich nach seinem Verrat ab; dagegen wird Konrad IV. mit warmer Zustimmung empfangen. Der Dichter ist aber nicht blind gegenüber den Schwierigkeiten, mit denen Friedrichs Deutschland-Politik belastet ist. Er sieht sie im Verhältnis zu den Fürsten. Das zeigen zwei Sprüche, die im Zusammenhang mit den Wormser Beschlüssen von

⁴³⁾ Reinmar von Zweter, Gedichte, Einleitung S. 60/61.

⁴⁴⁾ Reinmar von Zweter, Gedichte, ed. Roethe S. 143.

⁴⁵⁾ Volker Schupp, Reinmar von Zweter S. 239.